

K 5825
07 ein-
worden.
alltlich,
lich des
au 18
en nach
für das
Butre,

ng des
rimosch

ges Un-
übosten
wurden
Gerste

schaltung
ten Ein-
ei Postel-
sch Dies

tschee.

den gut
t schent,
onalllich,
Lebens-
händen,
je nach
ldungen

ee

pt-
ner-

ind-

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 5.—
halbjährig K 2.50

für Amerika:
ganzjährig D. 2.—

für das übrige Ausland
ganzjährig K 6.50

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Vestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 16.

Gottschie, am 19. August 1917.

Jahrgang XIV.

Neidung Albion.

Vor etwa zwei Jahren fragte der amerikanische Senator Beveridge Hindenburg: „Wer ist im Grunde verantwortlich für den Krieg?“ „England“, antwortete Generalfeldmarschall Hindenburg, „es war neidisch. Die englischen Kaufleute haben diesen Krieg gemacht, er ist ein englischer Geschäftskrieg.“ So ist es. England hat es ohne jede Scham und Scheu offen ausgesprochen, daß es keinen anderen Zweck verfolge als den, seinen Nebenbuhler Deutschland auf dem Weltmarkt zu vernichten, daß es den Krieg nur seines Handels wegen führe, also aus Mammonsinteressen. Um des Geldes willen hat England all das Unheil über die Welt gebracht. „Um des Geldes willen“, schreibt Prof. v. Liszt, „hat England seine Bundesgenossen in den Krieg gehezt, mit Franzosen und Russen zusammen das stammverwandte deutsche Volk überfallen, die schwarze und die gelbe Rasse gegen die europäische Kultur mobil gemacht. Um des Geldes willen führt es den Krieg mit allen Mitteln, unbekümmert um die einfachsten und klarsten Normen des Völkerrechtes, unter Mißachtung der Hoheitsrechte der neutralen Staaten, mit Verletzung geschlossener Verträge, mit Lügen und Verleumdungen und mit Dum-Dum-Geschossen.“

Der Neid und die Profitgier der Londoner Geldmacher, die Angst vor dem Wettbewerb deutscher Tüchtigkeit, ohnmächtiges Bangen vor den Erfolgen der wirtschaftlichen Machtentfaltung Deutschlands sind die Triebfedern für Englands Schuld am Weltkriege. Alle Völker der Erde, die es seinen Bestrebungen dienstbar machen konnte, zuletzt auch das „freie“ Amerika, hat England gegen Deutschland ins Feld geschickt. Dabei glaubte es, seine eigene Kräfte, sein eigenes Blut nach Möglichkeit schonen zu können — eine Berechnung, die später allerdings immer mehr zuschanden geworden ist. Es mußte immer mehr selbst heran, mit seinem Blute und nun auch im Hungervergeltungskriege.

Was war der Neidungskrieg gegen Deutschland anderes als ein mit dem kalt berechnenden Blick des gelbgesichtigen Wucherers aufgenommener Wirtschaftskampf gegen die Geschäftskonkurrenz, ein gesetzlich verbrämter Raub- und Diebstahl, wie ihn die moderne Welt nicht gesehen hat! Und in England ist das Volk selbst mitschuldig an dem Kriege. Das englische Volk ist ein Handelsvolk und kennt keine höheren Interessen als die des englischen Handels. Recht und Gerechtigkeit bringt es dem Handelsnutzen ohne Zögern zum Opfer. In Frankreich und Rußland kann man die einzelnen Männer mit Namen nennen, die zum Kriege getrieben haben; in England ist es unmöglich. Sir Edward Grey oder Winston Churchill, Asquith oder Lloyd George sind keine Persönlichkeiten, an deren Namen allein sich eine selbständige Kriegspolitik knüpft, wie an die von Iswolski oder Delcassé oder Poincaré. Die englische Blutschuld trägt das ganze englische Volk.

Geheimrat Otto v. Gierke, der berühmte Rechtshistoriker an der Berliner Universität, hat im Jahre 1914 seiner Empörung

über die Treulosigkeit Englands in einem längeren Gedichte Aus-
druck gegeben, von dem wir hier ein paar Strophen wiedergeben:

„So hast du das Germanentum verraten,
Treuloses Albion!
Und rüfdest dich zu stuchenswerten Laten
Um schönen Judaslohn!

Am heiligen Erbe deiner deutschen Väter,
Dem hohen Mannesfinn,
Wardst du aus Neid und Mißgunst zum Verräter,
Schießt kleinlich nach Gewinn.

Was gilt dir Geist? Was ideales Streben?
Was künftige Kultur?
Dich lockt, wo rings im Zorn die Völker beben,
Müßloser Vorteil nur.“

Über die neidische Krämerpolitik Englands hat sich bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der berühmte spanische Priester und Philosoph Jakob Balme in treffender Weise geäußert. Er schreibt: „Es gibt in Europa eine Nation, die ihre furchtbare Macht, ihre großen Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften und die gewaltigen Ader ihres durch den ganzen Erdkreis pulstierenden Einflusses mit erstaunlicher Klugheit und Schlaueit auszubenten weiß. In ihrer so vorteilhaften Stellung belauert sie jeden Schritt der anderen Völker, um sie mit goldenen Ketten an ihren Wagen zu spannen, wenn sie so arglos sein sollten, auf ihre schmeichelnden Worte zu hören, oder wenigstens ihren Fortschritten Hindernisse in den Weg zu legen, wenn sie den edlen Mut haben sollten, sich ihren Plänen zu entziehen. Stets bedacht, sich mittels des Handels auf dem Wege einer vorzugsweise kaufmännischen Politik zu vergrößern, weiß sie gleichwohl ihren groben Eigennutz zu bemänteln. Und obwohl ihr in Sachen der übrigen Völker Religion und politische Grundsätze gleichgültig sind, benützt sie doch so mächtige Waffen geschickt, um sich Freunde zu gewinnen, ihre Gegner zu entzweien und sie alle in das Krämerneß zu verstricken, das sie fortwährend nach allen Enden der Erde ausspannt hält.“

Balmes Urteil ist gewiß ernst und streng, aber wenn wir das England von heute betrachten, kommt es uns sogar milde und gelassen vor.

Vor 122 Jahren war es, als ein Engländer selbst über englisches Gebaren das allerschärfste Urteil fällte. Als Warren Hastings, der berühmte Direktor der Ostindischen Handelsgesellschaft, durch seine Tributforderungen behufs Vermehrung der Einnahmen dieser Gesellschaft Ende des 18. Jahrhunderts bewirkt hatte, daß die Grausamkeiten der indischen Fürsten gegenüber der indischen Bevölkerung eine unerhörte Steigerung erfuhren, Grausamkeiten, die eine ewige Schande bilden für den Begriff des Menschentums, trat im Jahre 1785 Burke im englischen Oberhause auf und klagte gegen Hastings im Namen der ewigen Gerechtigkeit aller Völker. Burkes letzte Rede vor den Lords, am 23. April 1795, ehe diese

ihren Urteilspruch fällen, schloß: „Meine Lords, wenn Sie diesen Schändlichkeiten gegenüber die Augen verschließen, dann machen Sie aus uns Engländern eine Nation von Heuchlern, eine Nation von Hehlern, eine Nation von Lügnern, eine Nation von Falschspielern; der Charakter Englands, der Charakter, der mehr als unsere Waffen und mehr als unser Handel aus uns eine große Nation gemacht hat, der Charakter Englands wird vernichtet sein, auf ewig verloren!“

Warren Hastings wurde freigesprochen, weil er die Einnahmen Englands aus Indien von 3 Millionen auf 5 Millionen Pfund Sterling erhöht hatte! Damals setzte der moralische Zusammenbruch Englands ein. Und heute? Heute ist England schon so weit gekommen, daß sich nicht einmal ein Tadler und Warner mehr erhebt. Das ist das schlimmste! Heuchler, Lügner, Falschspieler! Burke hat sie richtig gekennzeichnet und gebrandmarkt! Er hätte noch hinzufügen können: Räuber, Völkerrechtsbrecher!

England trat in den Krieg, um Deutschland zu vernichten. Zu spät sieht es nun, daß es sich in seinen Berechnungen getäuscht hat. Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind nicht zu vernichten. Englands Rechnung war falsch. Mag es nun gelingen oder nicht, England niederzurufen — England ist schon dann besiegt, wenn es nicht Sieger ist. Englands Ansehen, Englands Nimbus ist dahin. Diesem Schicksal wird England nicht entinnen. Mit ruhiger Zuversicht sehen wir dem Ausgange des großen Ringens entgegen. Die U-Boote werden England demütigen.

Wir schließen mit den Worten, mit denen der portugiesische Dichter Duarte d'Almeida die Schandthaten Englands geißelte:

„Kolob, du kommst zu Fall! Heut, morgen, irgendwann:
Nicht lange mehr, so liegst du hingestürzt ins Meer;
Die Lande seufzen dumpf ob deiner Wucht, Tyrann!
Pirat! Um deinen Raub verfluchen dich die Meere
Allwärts, wo eine Brust noch atmet kühn und frei
Und liebt Gerechtigkeit und huldigt Idealen,
Allwärts entgegen dir erhebt man Racheschrei,
Brandmarkend deine Stirn mit lästerlichen Malen.
Ha! Wenn du einst zergehst wie übel Dunst und, Schaum,
Du heutegieriges Volk, gesargt in Grabeshrodem
Dann fühlt das Menschentum, erwacht aus bösem Traum,
Sein Herz befreit und schöpft erleichtert Lebensodem!“

Ein Friedensangebot des Papstes.

Dem „Messagero“ zufolge hat Seine Heiligkeit der Papst an die Regierungen aller kriegführenden und neutralen Staaten eine Note gerichtet, die formell zum Frieden unter bestimmt ausgesprochenen Bedingungen aufruft. Das vatikanische Dokument ist nach dem „Secolo“ als persönliches Wort des Papstes aufzufassen. In vatikanischen Kreisen ist man ziemlich zuversichtlich in Bezug auf einen guten Ausgang der päpstlichen Anregung, da man überzeugt ist, daß die päpstliche Autorität im gegenwärtigen Völkerstreit die einzig geeignete sei, um als Vermittler zu dienen. „Giornale d'Italia“ bestätigt, daß man im Vatikan ein sehr großes Vertrauen auf ein baldiges Kriegsende hat. Seit einiger Zeit habe man gewußt, daß der Papst durch Vermittlung seiner Vertreter bei den kriegführenden Mächten Erkundigungen über die Aussichten einer Friedensvermittlung und über die etwaigen Friedensbedingungen eingezogen hat. Wenn nun der Papst sich zu diesem Schritt eines Anbotes tatsächlich entschlossen hat, ist anzunehmen, daß die Mächte sich nicht völlig ablehnend zu seinem Standpunkt verhalten.

Über den Inhalt der päpstlichen Note meldet „Corriere della Sera“: Nach einem allgemeinen Vorworte zu Gunsten des Friedens bespricht die Note die allgemeinen Garantien für einen gerechten und dauerhaften Frieden, die in der Abschaffung der stehenden Heere, der Errichtung internationaler Schiedsgerichte und in der Freiheit der Meere, die allen zugänglich zu machen seien, bestehen. Eine große gerechte Vorbedingung sei, daß keine der kriegführenden Par-

teien eine Kriegsschädigung fordere, umso mehr, als die allgemeine Entwaffnung die Mächte instand setzt, ihren Etat selbsttätig aufzufriihen. Unter anderer Gestalt werden die Fragen der Wiederherstellung Belgiens und die Räumung der französischen Gebiete durch die deutschen Truppen betrachtet. Dies sei eine wichtige Bedingung für die Möglichkeit eines Friedensschlusses. Als Gegenwert für das Deutsche Reich nimmt die Note die Rückgabe der Kolonien an Deutschland in Aussicht. Die Note spricht die Hoffnung aus, daß wegen anderer Punkte die interessierten Staaten eine die nationalen Wünsche befriedigende Lösung ebenso finden würden wie in Bezug auf Polen.

Schon in wenigen Tagen wird man Klarheit darüber haben, ob der hochherzige Schritt des Papstes das Zustandekommen des Friedens fördern wird. Die Völker, die unter der Geißel des Krieges schon so unendlich schwer gelitten haben, wünschen auf das sehnlichste, daß der Schritt des Papstes tatsächlich die Tore des Friedens öffnen möge.

Der Brief des Papstes ist am 15. August in die Hände des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers gelangt. Das Schreiben des Papstes wird vorläufig nicht veröffentlicht, bevor nicht das päpstliche Leitblatt den offiziellen Text mitteilt.

Über den Inhalt der Note verlautet: Der Papst richtet einen flammenden Appell an die Staatsoberhäupter und durch diese an die Regierungen, dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten und in Friedensverhandlungen einzutreten. Im Gegensatz zu früheren Vermittlungsversuchen hat es der Papst diesmal für richtiger gehalten, bestimmte Bedingungen zu empfehlen, die als Grundlage für die Friedensverhandlungen zwischen den Regierungen dienen sollen. Als Grundsatz wird die Vorherrschaft des Rechtes vor der Waffengewalt aufgestellt. Es wird empfohlen, ein Übereinkommen über Schiedsgerichte unter gleichzeitigem Abbau der Abrüstungen zu schließen. Ferner wird empfohlen die wahre Freiheit der Meere, der Fortfall eines materiellen Ersatzes der Kriegsschäden und der Kriegskosten, allgemeine Rückgabe des besetzten Gebietes, das heißt also für Deutschland völlige Räumung Belgiens und der besetzten französischen Gebiete, andererseits Rückgabe der deutschen Kolonien.

Bezüglich Elsaß-Lothringens und der von Italien angestrebten österreichischen Gebiete ist es nicht richtig, wie in der feindlichen Presse behauptet wird, daß der Papst auch darüber genau festgelegte Bedingungen empfiehlt, er sprach vielmehr nur bezüglich der sonstigen deutsch-französischen und der österreichisch-italienischen Territorialfragen die allgemeine Erwartung aus, daß es gelingen möge, die Sonderinteressen der einzelnen Nationen mit dem Gesamtwohl der menschlichen Gesellschaft zu vereinigen.

Schließlich gibt der Papst der Hoffnung Ausdruck, daß auch alle sonstigen Territorialfragen, besonders die der Balkanstaaten und Polens, dessen sich der Papst besonders warm annimmt, einer verständlichen Lösung zugeführt werden mögen.

Die Schwierigkeiten, die Papst Benedikt XV. zu erwarten hat, sind außerordentlich groß, zumal sich dieser Krieg immer deutlicher als ein Freimaurerkrieg gegen die beiden christlichen Kaisermächte und ihre Freunde herausgestellt hat und die Freimaurer geschworenen Feinde des päpstlichen Stuhles sind.

Die Reise Poincarés zum König Viktor Emanuel soll eine Besprechung über das Friedensangebot des Papstes zum Zwecke haben. In der Pariser Presse findet der Friedensvorschlag des Papstes eine ungewöhnlich schroff ablehnende Aufnahme. Eine ähnliche Haltung nehmen auch die englischen Blätter ein.

Wie in Wiener unterrichteten Kreisen (16. August) verlautet, ist die Note des Papstes an die Souveräne selbst gerichtet und nicht an die Regierungen. Das päpstliche Schreiben wird durch Kurieren den einzelnen Souveränen zugestellt. In Wien wird der Kurier aus der Schweiz noch erwartet. (Ist mittlerweile bereits eingetroffen.)

Die päpstliche Friedensnote darf ohne Übertreibung als aussichtsreichster aller bisher geschenehen Friedensschritte bezeichnet

werden; sie findet in den italienischen Kommentaren zwar eine zurückhaltende, aber entschieden eine freundlichere Aufnahme, als Wilsons letzter Vermittlungsversuch.

Nach einem Telegramme der „Vossischen Zeitung“ aus Zürich versichern dem Vatikan nahe stehende Kreise, die Note beweise, daß die Tendenzen der Kriegführenden einander nicht mehr diametral gegenüberstehen. Verschiedene neutrale Staaten erhoben dringende Vorstellungen beim Papst zu Gunsten einer Intervention. Vor Absendung der Note hat der Papst die kriegführenden Staaten über seine Note informiert und bei keiner Stelle eine direkte Ablehnung erfahren.

Aus London wird gemeldet: Die englische Presse erklärt das päpstliche Anerbieten nur als eine Folge der deutsch-österreichischen Intrigen, in denen die Hand Erzbergers zu erkennen sei. „Daily News“ behauptet, die Note sei von Österreich inspiriert. Der österreichische Hof habe kein Geheimnis aus seinem Friedensbegehren gemacht, und die Tatsache, daß der Papst unmittelbar nach der Vertreibung der Russen aus Galizien und der Bukowina austritt, wo Österreich-Ungarn sein ganzes verlorenes Gebiet zurückgewonnen habe, kann niemandes Aufmerksamkeit entgehen. Wir dürfen annehmen, schreibt das Blatt, daß der Papst auf Anregung Österreich-Ungarns gehandelt hat. In jedem Falle werden die Verbündeten das Anbot ablehnen müssen! Der Frieden in diesem Augenblicke wäre ohne Zweifel ein Schlag für England. Die italienische Presse meint, bei der Vorherrschaft der Kurie könne man annehmen, daß eine allgemeine Einigung über die Friedensbestrebungen grundsätzlich wahrscheinlich schon vorhanden sei.

Sollte auch ein augenblicklicher Erfolg dieser neuerlichen Friedensaktion des Papstes nicht beschieden sein, so wird sie doch nicht ohne tiefere Wirkung bleiben. Die Regierungen der Entente werden gezwungen sein, sich zu demaskieren und offen zur Friedensidee Stellung zu nehmen. Die Welt und vor allem die schwergeprüften Völker werden erfahren, warum die Lenker der Ententestaaten das Kriegsschwert selbst im vierten Kriegsjahre nicht in die Scheide stecken und welchen Zielen noch weiter Hekatomben von Menschen geopfert werden.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Das Geburtsfest des Kaisers) wurde am 17. August in festlicher Weise begangen. Um 9 Uhr vormittags wurde in der hiesigen Stadtpfarrkirche von Sr. Gnaden dem hochw. Herrn Kanonikus Josef Erker unter großer Assistenz ein feierliches Hochamt mit Teudeum zelebriert, dem die Beamten, das Offizierskorps, die Stadtgemeindevertretung, die Lehrkörper der Schulanstalten und viele Auldächtige beiwohnten. Am Schlusse des Gottesdienstes wurde begeistert die österreichische Volkshymne gesungen. Nicht nur die öffentlichen, sondern auch die privaten Gebäude der Stadt waren beslaggt.

(Ernennung.) Der Leiter des Justizministeriums hat den Richter Herrn Hermann Deu in Gottschee zum Bezirksrichter ernannt.

(Kriegsauszeichnungen.) Dem Leutnant i. d. Res. Herrn Johann Hutter, JN 17, wurde die allerhöchste belobende Anerkennung m. d. Schw. bekanntgegeben. Der Oberleutnant Herr Friedrich Hönigmann, JN 100, wurde außer der Rangreihe zum Hauptmann ernannt. Dem Leutnant i. d. Res. Herrn Bruno Schädinger, GAK 3, wurde die allerhöchste belobende Anerkennung m. d. Schw. bekanntgegeben.

(Kriegsauszeichnungen.) Zum zweitenmale wurde die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. verliehen: Dem VdtGefr. Raimund Peitler, JN 17; dem GZrw. Titfeldw. Johann Köthel, JN 27, und dem ResGefr. Josef Hönigmann, JN 17. Dem Titfeldw. J. Stalzer, JN 17, wurde das Silberne Verdienstkreuz m. d. Kr. a. B. d. EM. verliehen.

(Belobende Anerkennung.) Dem Landsturm-Zivilarzt Herrn Dr. Erich Schreyer, Konsiliararzt des diätetischen Sana-

toriums in Graz, wurde für seine während der Kriegszeit geleisteten vorzüglichen Dienste die belobende Anerkennung des Militärkommandos im Namen des allerhöchsten Dienstes ausgesprochen.

(Kriegsauszeichnungen im Klerus.) Dem Fürstbischof von Laibach Herrn Dr. Anton Jeglič wurde das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen; dem Dompropst in Laibach Herrn Johann Sajovic das Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens; dem Dombachanten in Laibach Herrn Matthias Kolar das Offizierskreuz des Franz-Josef-Ordens; dem Domherrn Josef Erker tagfrei der Orden der Eisernen Krone 3. Klasse; dem Dekananten in Friedau Herrn Andreas Gliebe das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens; dem Dekananten in Gottschee Herrn Ferdinand Erker das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse; dem Kanzleibirektor in Laibach Herrn Viktor Steska das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse; dem Pfarrer Herrn Alois Cesárek in Fara das Kriegskreuz für Zivilverdienste 3. Klasse.

(Militärisches.) Transferriert wurde der Hauptmann-Rechnungsführer Herr Josef Berberber vom VdsGendKmdo 2 zum VdsGendKmdo 7.

(Ernennung.) Der Kanzleioffizial Herr Johann Eisenzopf wurde vom Oberlandesgerichte in Graz zum Oberoffizial ernannt.

(Todesfall.) Am 13. August starb in Radmannsdorf nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Herr Johann Schubiz, k. k. Steuereinnnehmer i. R., Besitzer des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und der Ehrenmedaille, im 88. Lebensjahre. Der Verstorbene, der sich der allgemeinen Wertschätzung erfreute, ist der Vater des Herrn Eduard Schubiz, k. k. Steuerwalters in Gottschee. Er ruhe in Frieden.

(Aus den Verlustlisten.) Aus der Verlustliste Nr. 598: Korp. Markus Jonke, GSchM 2, 6 Komp., verw.; Schütze Josef Kump, GSchM 2, 3. Komp., verw.; Sch. Matthias Malner, GSchM 2, 7. Komp., verw.; Korp. Alois Petsche, GSchM 2, 6. Komp., verw.; Korp. Johann Schaffer, GSchM 2, 7. Komp., verw.; Korp. Johann Weiß, GSchM 2, 8. Komp., verw.; VdtSch. Josef Fink, SchM 20, 1. Komp., kriegsgef. Aus der Verlustliste Nr. 602: Unterjäger Josef Berenič, JN 1, 4. Sturm., verw. Inf. Franz Hudoklin, JN 17 (GSchM 2, I), verw.; VdtInf. Johann Krjche, JN 17, 6. Komp., verw.; VdtInf. Erwin Rom, JN 17, 9. Komp., verw.; VdtInf. Johann Schmund, JN 17, 8. Komp., verw.

(Patriotische Spenden.) Aus dem 41. Verzeichnis der bis 31. Juli beim k. k. Landespräsidium eingelaufenen Spenden für Kriegsfürsorgefonds: Zu Gunsten des Roten Kreuzes: Bezirkshauptmannschaft Gottschee, 1% Gehaltsrücklässe K 22/17; Sammelbüchsen: Steueramt Gottschee K 1250/26.

(Gottscheer Bergwerks-Konsumverein.) Im Genossenschaftsregister des Kreisgerichtes Rudolfswert wurde bei der Genossenschaft Gottscheer Bergwerks-Konsumverein, r. G. m. b. H., das neugewählte Vorstandsmitglied Jakob Bellech, Obersteiger in Gottschee, eingetragen.

(Zur weiteren Glockenabnahme.) Demnächst werden auch die übrigen Glocken für Kriegszwecke in Anspruch genommen werden. Es wird nur die kleine Zügglocke, die aus dem Jahre 1708 stammt, belassen werden. Damit unsere Kirche nicht sozusagen fast ganz verstummen muß, ist, wie wir vernehmen, die Anschaffung einer entsprechend großen Glocke aus Stahl in Aussicht genommen. Die Anschaffung einer Stahlglocke kann aber nur durch freiwillige Spenden ermöglicht werden, weil hierfür gegenwärtig kein Fonds vorhanden ist, indem der für das Glockenmetall bezahlte Betrag in Kriegsleihe (Schatzheinen) angelegt ist, deren Verkauf jetzt ungünstig wäre.

(Aus russischer Gefangenschaft.) Tischlermeister A. J., der sich als Kriegsgefangener in Petropawlowsk befindet, schreibt unterm 20. Juli l. J. an seine Frau in Gottschee: „Anbei übersende ich Dir einen Ausruf, welcher folgenden Wortlaut hat:

Kriegsgefangene! Die Lage der russischen Krieger, welche sich in der Gefangenschaft in Deutschland, Österreich und der Türkei befinden, wird von Tag zu Tag trauriger; sehr viele von den Unglücklichen haben bereits den Tod erlitten durch Mangel der nötigen Beköstigung und durch die durch die beständigen Hunger hervorgerufenen Krankheiten. Dabei sind sie einer unmenschlichen Behandlung beständig ausgesetzt. Im Falle in aller kürzester Zeit ihre traurige Lage nicht besser wird, ist die russische Regierung gezwungen, dieselben Maßregeln mit den Kriegsgefangenen in Rußland vorzunehmen. Wenn ihr Kriegsgefangene in Rußland nicht wünscht, daß eure Lage hier schlechter wird, so schreibt sofort nach Hause und verlangt von eurer Regierung bessere Behandlung und Versorgung für die russischen Kriegsgefangenen. Kriegsschef des Dmsker Militärbezirks Generalmajor Grigorjew. — Als „Motto“ ist obigen Zeilen die Bemerkung vorausgeschickt: „Kehre zuerst vor deiner Tür!“ Der Absender will damit — was der russischen Zensur offenbar entgangen ist — andeuten, daß über die Behandlung der österreichischen Kriegsgefangenen in Rußland jedenfalls viel mehr Grund zur Klage vorhanden ist als umgekehrt.

— (Der Bezirkswirtschaftsrat in Gottschee) besteht aus dem Herrn Bezirkshauptmann Otto Merk als Vorsitzenden und den von den Gemeindevirtschaftsräten gewählten Herren: Wilhelm Ritter Führer von Haimendorf, k. k. Evidenzhaltungsobergeometer 1. Kl. in Gottschee; Josef Kraker, Pfarrer in Rieg; Josef Erker, Pfarrer in Mösel; Josef Perz, Oberlehrer in Liefeld; ferner aus den von der k. k. Landesregierung ernannten Herren: Rudolf Schandinger, herzoglicher Forstrat in Gottschee; Josef Stöckl, Bergverwalter in Gottschee; R. Künzel, Revierförster in Merleinsraut; Georg Erker, Oberlehrer in Messeltal.

— (Ernennung.) Die Gerichts-Kanzlisten Herren Franz Hude und Albin Prepeluh wurden zu Offizialen beim Bezirksgerichte in Gottschee ernannt.

— (Abstrafungen wegen Preistreiberei.) Von zwei Bauersfrauen aus dem Hinterlande, die an Kroatinnen Fiololen um den Preis von 3 K das kg verkauften, wurde die eine wegen Preistreiberei und Übertretung der gesetzlichen Bestimmungen des Verbotes der Veräußerung beschlagnahmter Gegenstände zu vier Tagen Arrest und 100 K Geldstrafe, die andere, die eine geringere Menge veräußerte, zu drei Tagen Arrest und 10 K Geldstrafe gerichtlich verurteilt. — In der Kosteler Gegend verlangten zwei Kompagnons für vier Raummeter (eine Meterklaster) Brennholz den Preis von 80 K. Es kam zwar nicht zum Abschlusse des Handels und redeten sich die Angeklagten damit aus, sie hätten den obigen für die dortigen Verhältnisse offenbar übermäßigen Preis nur im Scherze verlangt, was aber nach den Zeugenaussagen sich als nicht glaubwürdig erwies. Die beiden Preistreiber wurden zu 130 K Geldstrafe (80 K und 50 K) verurteilt. Die Strafe wurde nur deshalb so milde bemessen, weil der Handel, wie gesagt, tatsächlich nicht zum Abschluß gekommen war.

— (Bessere Aussichten auf Petroleumversorgung?) Bisher mußten die galizischen Erdölgruben für Österreich, Ungarn und Deutschland liefern, wobei namentlich das Militär und der Unterseebootskrieg große Anforderungen stellten. Nun sind wieder unsere gesamten Erdölgruben in Galizien in unserem Besitze und es ist zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland ein Abkommen getroffen worden, welches die Aufteilung der rumänischen Petroleumzufuhren vorsieht. Nach Deckung einer bestimmten deutschen Quote sollen gewisse Mengen nach Österreich-Ungarn gelangen. Da die deutsche Quote zum Teil erreicht ist, dürften in absehbarer Zeit auch Kohöl- und Petroleumsendungen aus Rumänien unserem inländischen Bedarfe zugeführt werden.

— (Zur Enthebung der Landsturmpflichtigen.) Infolge Ermächtigung des Kriegsministeriums können die politischen Behörden Landsturmpflichtigen, die Gesuche um Enthebung vom Landsturmbienste eingebracht haben, die Bewilligung erteilen, sechs Wochen, in Ausnahmefällen noch vier Wochen an ihrem Dienstorte die Erledigung des Gesuches abzuwarten. Diese Bestimmung war

bereits vor der Kontrollaktion gültig und steht auch nach dieser in Kraft, aber das Ministerium besteht entschieden darauf, daß das Aufschubrecht auf unmittelbar vor Ablauf der Enthebung eingebrachte Gesuche nicht bewilligt wird. Wer eine Verlängerung der Enthebung anstrebt, muß mehrere Wochen mindestens aber 14 Tage vor Ablauf der Enthebung darum ansuchen.

— (Verbot der Herstellung von Branntwein aus Obst.) Um das Obst der heurigen Ernte möglichst unmittelbar dem menschlichen Genuße zuzuführen, wurde mit einer am 7. d. M. verlautbarten Verordnung des Amtes für Volksernährung die Verwendung von Aprikosen, Pfirsichen, Birnen, Zwetschen oder Äpfeln, ferner von Rückständen von Obst dieser Arten, endlich von Obsterzeugnissen aller Art zur Herstellung von Branntwein zum Zwecke des Weiterverkaufes verboten. Ausnahmen können vom Volksernährungsamte nur für solches Obst bewilligt werden, das zum menschlichen Genuße untauglich ist und zum Dörren oder zur Herstellung von Marmelade nicht verwendet werden kann. Dies gilt unter den gleichen Voraussetzungen auch für Obsterzeugnisse und Rückstände von Obst. Ansuchen um die Erteilung derartiger Ausnahmegewilligungen sind im Wege der Gemüse- und Obst-Stelle in Wien, 1. Bez., Plankengasse 4, einzubringen.

— (Mitteilungen über Kriegsgefangene.) Im Auftrage des k. u. k. Kriegsministeriums wird in aller nächster Zeit eine Zeitschrift herausgegeben werden, welche unter dem Titel „Mitteilungen der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene des Gemeinsamen Zentralnachweissbureaus“ in die breitesten Schichten der Bevölkerung gebracht werden soll und den Zweck verfolgt, die Angehörigen von Kriegsgefangenen über alles Wichtige und Wissenswertes, was den Verkehr mit ihnen im feindlichen Auslande internierten Familienangehörigen betrifft, zu unterrichten. Diese Mitteilungen werden 14 tiglich erscheinen und der Preis eines Exemplares wird sich auf 16 Heller stellen. Jene Personen, die sich für jene Mitteilungen interessieren, haben die Anzahl der zuzusendenden Exemplare direkt dem Gemeinsamen Zentralnachweissbureau (Auskunftsstelle für Kriegsgefangene), Wien, 1., Brandstätte 9, bekanntzugeben.

— (30 Prozent Rückgang bei den Trifailer Kohlenwerken.) Die Trifailer Kohlenwerksgesellschaft hatte im ersten Halbjahre des heurigen Jahres einen Rückgang ihrer Erzeugung von etwa 30 Prozent zu verzeichnen. Er war die Folge der ungenügenden Zahl von Arbeitern und ihrer verminderten Leistungsfähigkeit. Im zweiten Halbjahre ist es infolge der Beurlaubung von Kohlenarbeitern nicht ausgeschlossen, daß ein Teil des Ausfalles wieder hereingebracht wird. Die Gesellschaft hat wie die meisten anderen Kohlenreviere an die Staatsverwaltung das Ersuchen gerichtet, ihr die Genehmigung zur Erhöhung der Kohlenpreise zu erteilen.

— (Die heurigen Getreidepreise.) In einer Regierungsverordnung vom 31. Juli heißt es: Für die im Jahre 1917 geernteten Getreidegattungen sind bei der Ablieferung an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt nachstehende Übernahmepreise zu entrichten: Für den Meterzentner Weizen oder Spelz 40 K, Roggen 40 K, Gerste 37 K, Hafer 36 K. Für Halb- und Mengfrucht gilt als Übernahmepreis der Preis der billigsten in ihnen enthaltenen Fruchtgattung. Für Weizen und Roggen, der längstens bis zum 15. November 1917 abgeliefert wurde, wird außer dem Übernahmepreise ein Zuschlag von 2 K für den Meterzentner entrichtet.

— (Reiche Himbeerenernte.) Heuer ist bei uns ein sehr reiches Himbeerenernte. Deshalb zieht alles in die Wälder, um die saftigen roten Beeren in Massen zu sammeln. Das Sammelgeschäft wurde noch in keinem Jahre so ausgiebig betrieben und war so einträglich wie im jetzigen Sommer. Täglich werden etwa 2000 kg. Himbeeren zur hiesigen Bahnstation gebracht, das gibt in 60 Tagen — so lange dauert ungefähr die Himbeerensaison — etwa 120.000 kg. Da die Himbeeren, die vor dem Kriege pro Kilo etwa 26 h und weniger kosteten und im vorigen Jahre noch einen Preis von etwa 60 h hatten, heuer mit K 1'50 bezahlt werden, dürfte der Gesamterlös sich auf etwa 180.000 Kronen oder darüber

belaufen, also auf einen Betrag, wie ihn früher der Hausierhandel eines ganzen Jahres auch nicht annähernd hereinbrachte. Eine fleißige Himbeerenfammerin kann im Tage, je nachdem sie zeitlich früh beginnt, 10 bis 20 kg Beeren sammeln, was einen Tagesverdienst von 15 bis 30 Kronen ausmacht. Darum haben auch nicht wenige — auch Männer! — alle anderen weniger einträglichen Arbeiten stehen gelassen und sich in dieser Zeit ausschließlich auf das Himbeerenfammeln verlegt, worunter insolge dessen auch andere landwirtschaftliche Arbeiten, die nicht so enorm hoch entlohnt werden können, leiden müssen. Da beim Sammeln vor allem die einladendsten, schönsten und reifsten Beeren bevorzugt werden, ist es kein Wunder, daß von den Sammlertruppen die Himbeerstauben vielfach zertritten werden. — Auch die Heidelbeeren sind heuer gut gediehen. Ihre Ernte ist nunmehr schon zu Ende.

— (Höchstpreise für Kerzen.) Im Kleinvertrieb sind behördlich folgende Höchstpreise für Kerzen festgesetzt worden: für ein Stück im Gewichte von $\frac{1}{16}$ Kilo (sogenannte 8er-Kerze) mit 20 h, für ein Stück im Gewichte von $\frac{1}{32}$ Kilo (sogenannte 16er-Kerze) mit 10 h, für ein Stück im Gewichte von $\frac{1}{60}$ Kilo (sogenannte 30er-Kerze) mit 5 h. Es sind dies jene drei Arten von Kerzen, die in Zukunft im Verkehre sein werden und zu deren alleiniger Herstellung die Erzeuger verpflichtet sind. Vorhandene Vorräte von Kerzen anderer als eben genannter Größen sind nach Gewicht, und zwar zum Preise von höchstens K 3.20 per Kilo zu verkaufen. Die neuen Höchstpreise bedeuten jedenfalls eine wesentliche Herabminderung des Preises für Kerzen, für die nicht selten 6 K und darüber per Kilo verlangt wurden.

— (Höchstpreise für Zwetschen und Äpfel.) Beim Kleinverkauf von frischen Zwetschen und Äpfeln dürfen nach der Verordnung des k. l. Landespräsidenten in Krain vom 3. August 1917. nachstehende Preise für das Kilogramm nicht überschritten werden: für Zwetschen (gepfückte Tafelware) K 1.10, Schüttelware 68 h; für Tafeläpfel (fehlerlose) in größeren Stücken K 1.30, in kleineren Stücken K 1.10, für Wirtschaftäpfel einschließlich der Mus-, Kompot- und Sirudeläpfel 90 h, für Mostäpfel 46 h. Beim Verkauf von Tafeläpfeln mit starken Druckflecken, Wurmstich, Mißgestaltung, Pilzbefall oder nicht genügender Baumreife gilt der für Wirtschaftäpfel festgesetzte Höchstpreis.

— (Strengere Bestrafung der Feldfrevel.) Der Justizminister hat an die Staatsanwälte einen Erlaß gerichtet, worin es unter anderem heißt: „Dem Justizministerium sind Klagen zugekommen, daß in einigen Gegenden, namentlich in der Nähe größerer Orte, Felddiebstähle nicht mehr vereinzelt vorkommen, das dadurch der Landwirtschaft großer Schaden zugefügt und durch das Ausgraben und Ausreißeln unreifer Feld- und Baumfrüchte und durch die Beschädigung der Kulturen (Bäume) die Ernte zum Schaden der Gesamtheit erheblich beeinträchtigt wird. Das Justizministerium hat schon mit dem Erlasse vom 10. April 1915 darauf hingewiesen, daß unter den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen ein besonders nachdrücklicher Schutz des Feldgutes im Interesse der Allgemeinheit liegt, daß deren Versorgung durch Beschädigung der Feldfrucht gefährdet wird und daß auch wegen des höheren Wertes der Bodenerzeugnisse Entwendungen oder Beschädigungen, die früher bloß als Feldfrevel zu ahnden gewesen wären, jetzt als gerichtlich strafbare Handlungen angesehen werden können. Anzeigen wegen Entwendung oder Beschädigung von Feldgut ist erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, auf eine entsprechende Bestrafung hinzuwirken.“

— (Neuregelung des Verbrauches von Getreide- und Mehlerzeugnissen.) Das Amt für Volksernährung hat die im Mai d. J. verfügte Kürzung der Verbrauchsmengen außer Kraft gesetzt. Nach dem 16. d. gelten wieder dieselben Verbrauchsmengen wie vor dem Mai dieses Jahres. Es erhalten somit Schwerarbeiter 300 Gramm Mehl, landwirtschaftliche Selbstversorger 300 Gramm Getreide, landwirtschaftliche Schwerarbeiter 366 Gramm Getreide, die übrige Bevölkerung 200 Gramm Mehl für den Kopf. Für Kinder bis zum vollendeten dritten Jahre wird der Bezug von

Weizengrieß oder Rinderhafermehl im Rahmen der zulässigen Verbrauchsmenge ermöglicht. Unter besonderen Voraussetzungen, welche die politische Landesbehörde bestimmt, können Schwerkrante Mehl von besserer Beschaffenheit erhalten. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist der § 5 der neuen Verordnung. Er sieht Zubußen zu den zulässigen Verbrauchsmengen vor, die in Grieß, Kollgerste, Haferreis und Teigwaren im Höchstausmaße von $\frac{1}{4}$ Kilogramm wöchentlich zur Verabreichung gelangen können. Bei der Bewilligung derartiger Zubußen wird das Amt für Volksernährung naturgemäß in erster Linie die allgemeine Versorgungslage einzelner Verwaltungsgebiete und die Verpflegungsbedürfnisse der Schwerarbeiter und Mindestbemittelten berücksichtigen. Die Verabreichung der genannten Artikel erfolgt nur gegen eine sogenannte Nährmittelliste, wodurch eine gleichmäßige Verteilung gesichert erscheint. Allerdings kann die regelmäßige Ausfolgung solcher Zubußen erst Anfang Oktober beginnen, da die Herstellung und Verteilung der erforderlichen Mengen an Haferreis, Kollgerste und Teigwaren einen gewissen Zeitraum erfordert.

— (Verbot des Verkehrs mit Kartoffeln.) Jeder Kartoffelverkauf beim Produzenten ist nunmehr behördlich verboten und wird strenge bestraft. Die verbotswidrig erstandenen Kartoffeln werden für verfallen erklärt werden. Das frühzeitige Herausnehmen der Kartoffeln steht unter Strafe und werden auch zu früh geerntete Kartoffeln für verfallen erklärt werden. Die Kriegsgetreideverkehrsanstalt, deren Organe allein zum Ankauf von Kartoffeln berechtigt sind, übernimmt und bezahlt nur reife Ware. Das frühzeitige Eraben ist für den Kartoffelerzeuger zwecklos, weil er nicht in die Lage kommen kann, solche Kartoffeln zu verwerten.

— (Richtpreise für Schuhcreme und Schuhwische.) Die Zentral-Preisprüfungskommission hat zu den Richtpreisen für Schuhcreme und Schuhwische nachstehende Richtstellung und Ergänzung für den Kleinverkauf erlassen: Verseifte Schuhcreme in Dosen zu 60 Millimetern 35 h, zu 65 Millimetern 35 h, zu 80 Millimetern 36 h und zu 75 Millimetern 50 h; und zu 60 Millimetern 64 h; unverseifte Schuhcreme in Dosen zu 60 Millimetern 40 h, zu 65 Millimetern 45 h, zu 68 Millimetern 53 h, zu 75 Millimetern 66 h und zu 80 Millimetern 84 h. Der Richtpreis für den Kleinhandel für eine Schachtel Schuhwische im Gewichte von $\frac{1}{24}$ Kilogramm beträgt 8 h.

— (Friedenshoffnungen des italienischen Finanzministers Meda.) Anlässlich seiner Wiederwahl zum Vorsitzenden des Mailänder Provinzialrates hielt der der katholischen Partei angehörende Finanzminister Meda eine Rede, worin er der Hoffnung Ausdruck gab, daß in diesem Jahre der Friede Italiens und der Kulturwelt werde gefeiert werden. Die Bevölkerung Italiens habe keinen sehnlicheren Wunsch als nach Frieden. Das Gleiche gelte aber auch von den offiziellen Stellen, nur wollen diese einen Frieden, welcher Europa eine den Grundsätzen politischer Gerechtigkeit entsprechende Verfassung und Gewähr gegen jede Wiederkehr des Krieges sichert. Ein solcher Friede könne nicht das Erzeugnis des Willens weniger Personen, noch auch das Ergebnis trügerischer Ideologien sein, die sich über die geschichtliche Wirklichkeit erhaben wähnen, sondern müsse aus der Entwicklung und der logischen Bollenbung der Tatsachen entspringen. Der Friede sei wie eine Frucht. Man könne sie erst pflücken, wenn sie reif sei. Wer nach Frieden, gleichgültig nach welcher Art, ruft, schiebt nur mehr den wahren Frieden hinaus und schwächt den mannhaften Widerstandsgedanken, der allein dazu führen kann, aus den gebrachten Opfern Nutzen zu ziehen. Wohl wird der hoffentlich kurze Zeitausschnitt, der uns noch vom Eintritt des wahren Friedens trennt, noch große Schwierigkeiten in sich bergen. Viele schwere Prüfungen stehen noch bevor.

— (Urlaube für Ernte- und Anbauarbeiten.) Der Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung v. Czapp äußerte sich, es sei im Hinterland jedem Kommandanten zur strengsten Pflicht gemacht worden, alle nur halbwegs verfügbaren Mannschaften für eine möglichst lange Dauer für den Frühjahrsanbau, analog dann

auch für die Ernte, den Drusch und den Herbstanbau zur Verfügung zu stellen und mit allen Mitteln dahin zu wirken, möglichst viele Mannschaften verfügbar zu machen. Die beim Rapport täglich vorgebrachte Bitte um einen landwirtschaftlichen Urlaub genügt, daß derselben, soweit es die militärischen Rücksichten ermöglichen, Folge gegeben werde. Außer diesen langfristigen Urlauben sind auch kurze Beurlaubungen möglich. Wenn es die operative Lage zulasse, dürfen sogar Soldaten von der Gefechtslinie landwirtschaftliche Urlaube bewilligt werden. Von allen nicht in der Gefechtslinie verwendeten Truppen, dann Anstalten können bis zehn Prozent der Mannschaften, von Stappentruppen und Anstalten eventuell sogar auch mehr beurlaubt werden. Neuerlich wurde befohlen, daß bei Erteilung von Urlauben zu Erntezwecken sowie hinsichtlich der Dauer solcher Urlaube nicht engherzig vorgegangen und dem Grundsatz weitestgehend entsprochen werden soll, wonach kein halbwegs entbehrlicher Mann zurückgehalten ist, der Anspruch auf einen Urlaub hat. Es wurde die Weisung erteilt, daß landwirtschaftliche Enthebungsanträge mit besonderer Beschleunigung zu behandeln seien.

— (Auch ohne Zucker läßt sich Obst lange genießbar erhalten.) Man braucht es nur in einem irdenen oder verzinnten oder emaillierten Gefäß möglichst dick einzufochen, so daß es schneidest fest wird, gut zuzudecken, damit weder Fliegen noch Staub dazukönnen, und an einem trockenen Ort aufzubewahren. So zubereitetes Obst heißt Mus. Besonders haltbar und schmackhaft ist Zwetschkenmus. Auch Fallobst kann so verwertet werden. Durch Zusatz von etwas Salicylsäure, die in der Apotheke erhältlich ist, wird die Dauerhaftigkeit des Mus erhöht. Als Brotaufstrich, als Zusatz zu Sterz und Mehlspeisen ist Obstmus sehr angenehm und bekömmlich, weil es auch die Verdauung fördert.

— (Der Luftangriff auf Aßling.) Aus dem Kriegspressequartier wird unterm 15. August gemeldet: Die Italiener hatten in den letzten zwei Tagen zweimal hintereinander mit ihren Luftgeschwadern im Raum von Aßling Bomben abgeworfen, hiebei aber nur Waldbrände verursacht.

— (Alles verträgt der Bauer nicht.) In dem der deutschen Landwirtschaft gewidmeten Jubiläum der „Süddeutschen Monatshefte“ lesen wir folgendes Kraftwort Ludwigs Thomas: Der Bauer ist kein Spielzeug für Juristen. Im Frieden hat sich der Städter darüber wenig Gedanken gemacht, heute merkt er es an eigenen Leibe. Papierochsen heißt der Bauer, dem die ererbte Scheu vor versiegelten Schreiben abgewöhnt worden ist, die Herren, die heute widerrufen, was sie gestern befohlen haben, die Schweine bald töten, bald züchten lassen, die von ungesüßten Hennen Eier haben wollen, die Kleie ums Doppelte teurer als Korn, Margarine und Wagenschmiere teurer als Butter und Schmalz werden lassen. Als der Krieg Jungmannschaft, Reserve und Landwehr aus den Dörfern holte, traten die Alten aus den Austragstuben heraus und legten die müden Hände wieder an Pflug und Egge. Es ging ums Vaterland und mußte sein. Kein mürrisches Wort fiel und kein Bauer wies rühmend darauf hin, daß er das Selbstverständliche tat und die Heimat schützte. Die kräftigen Pferde wurden geholt; er half sich mit minderen; ging die Arbeit nicht flink von der Hand, so dauerte sie eben länger. Geleistet wurde sie. Der Winter verging, die Frühjahrbestellung mußte geschehen, aber der Krieg hatte jetzt auch den Landsturm an die Grenzen abgerufen. Immer leerer wurde das Dorf, aber die Arbeit wurde getan. Mancher Bierzehnjährige führte den Pflug, manches alte Weiblein ging hinter der Egge her. Niemand murrte. Es war halt so eine Zeit. An der Westfront und in Rußland fielen Hausväter und Söhne. In der Dorfkirche läutete man zum Totenamt. Aber auch die Angehörigen gingen ohne lautes Klagen nach der kirchlichen Feier heim, legten das grobe Gewand an und machten sich an die Arbeit. Es war halt so eine Zeit. Wieder kam die Ernte, kamen Winter und Frühjahr. Wer in Urlaub vom Felde heimkehrte, dachte nicht an Erholung und Ruhe und schaffte eiliger und schaffte mehr als im Frieden. Das Wetter meinte es nicht gut. 1915 war es zu trocken, 1916 zu naß, aber was nur geschehen konnte, geschah. Die Alten

gingen gebückter, den Weibern zitterten die Hände, aber kein Tagewerk blieb unbestellt. Es war halt so eine Zeit. Was sein mußte, ertrug dieses Volk mit gefasster Ruhe. Unterdessen schrieben städtische Zeitungen vom Eigennutz und von der Habgier der Bauern. Die Behörden verlangten dies und verlangten jenes, beschlagnahmten, befahlen, redeten in alles ein, heute so, morgen anders. In Attenmühlen mehrten sich die Millionen, für Kleie verlangten sie Preise, daß Hühner- und Schweinezucht zum teuersten Sport wurde; für Häute wurde wenig bezahlt, aber das Leder wurde unerschwinglich teuer. Brauchte der Bauer Kleesamen, dann erhielt er ihn nicht einmal um teures Geld; hinterher, wenn es zu spät war, schrieb ein Händler in der Stadt Kleesamen zu übertriebenen Preisen aus. Einmal galten die Ferkel 6 Mark, ein andermal 50 Mark. Der Preis für die ausgewachsenen Schweine aber wurde so niedrig angelegt, daß man bei der Aufzucht sein Geld verlor. Da sagte der Bauer „Papierochsen“ und hörte nicht mehr mit ehrerbietigem Schweigen zu, wenn der Herr Lehrer die neuesten Verfügungen aus dem Amtsblatte vorlas. Wenn aber nunmehr gar Stimmen laut werden, die die liebliche Mischung von Bureaucratie und Staatssozialismus auch für künftige Zeiten anempfehlen, dann reißt dem Bauer die Geduld. Alles verträgt er nicht. Er opfert sich dem Vaterlande, nicht der hochmütigen Unwissenheit derer, die hoffnungsfroh oder ängstlich nach dem russischen Wirrwarr hinüberschielen. Alles verträgt der Bauer nicht.

— (Zur Kriegslage.) Vor zwei Wochen feierten wir mit Siegesgeläute und Ausstecken der Fahnen die Wiedereinnahme von Czernowitz und nun kann der erste so glücklich abgelaufene Abschnitt unserer Gegenoffensive in Galizien und der Bukowina als abgeschlossen betrachtet werden. Das „Berliner Tagblatt“ schreibt: Der deutsch-österreichisch-ungarische Vormarsch an der ostgalizischen Grenze kam nicht deshalb zum Stehen, weil der russische Widerstand ein weiteres Vorrücken unmöglich machte, sondern weil dies in der Absicht der Verbündeten lag und eine Umgruppierung der Kräfte mit neu zu steckenden Angriffsziele vorgenommen werden soll. Madensen ist dabei die Hauptaufgabe zur Lösung zugefallen. Er hat bereits das Flankierungsmanöver eingeleitet, das seine Wirkung zeitigen wird. Die Rumänen werden die Serethlinie kaum halten können. Ein rasches Zurückgehen auf den rumänisch-russischen Grenzfluß Pruth ist zu erwarten.“ — Was sich zurzeit im Verbande abspielt, schreibt die „Reichspost“, ist unschwer als Krise der hochgeschraubten Verbandskriegsziele zu erkennen. Unter den harten Schlägen, welche die Kriegskunst der Mittelmächte mit unentrinnbarer Sicherheit immer wieder auf die Verbündeten niederschmettern läßt, unter dem Drucke der furchtbaren militärischen Enttäuschungen dreier Jahre und besonders der jüngsten zermalmenden Erfahrungen in Ostgalizien und Flandern, wo den himmelhochjauchenden Offensivvermutungen der Verbandsvölker katastrophale Mißerfolge erwiderten, mußte in den drei Jahre hindurch mit falschen Hoffnungen genährten Völkern die Erkenntnis aufdämmern, daß es einfach nicht mehr möglich sei, in absehbarer Zeit, und ohne selber völlig zu verbluten, den tausendmal von den Regierungen versprochenen „Endsieg“ über die Mittelmächte und damit die Verwirklichung der Verbandskriegsziele zu erreichen. Wenn heute Frankreich vor einer Präsidentenkrise steht, wenn in London durch Austritt des Arbeiterführers Henderson aus dem Kriegskabinet Lloyd Georges die heilige Einigkeit der Parteien in die Brüche gegangen ist, so kommt dies daher, daß den Massen davor schaudert, offenen Auges in den Abgrund zu stürzen. Da die Verbandsregierungen aus der Sackgasse, in die sie ihre Völker geführt, den Rückweg nicht zu finden verfehlen und wohl auch sich scheuen, ihn zu betreten, meldet sich die Vernunft der Völker selber, die ihren Verderbern Halt zu gebieten sich anschickt. Der Abfall zwar nicht der imperialistisch-sozialistischen Regierung, wohl aber der öffentlichen Meinung Rußlands von den ausschweifenden Verbandszielen gab den Endsieghoffnungen weiter Volkskreise der Westmächte den Rest. Denn ohne Mitun der russischen Volksmassen ist auch das Vermögen der City beschränkt. Der große Mund Lloyd Georges ist keine Armee. Daher die Krisenstimmungen

in Paris und London. Hendersons Rücktritt und die Abstimmung auf dem englischen Arbeitertage sind Symptome des großen Umschwunges der Meinungen in England. Ein großer Volksheil Englands glaubt nicht mehr an die großen Worte der englischen Staatsmänner und ist einem Vergleich in Ehren mit den Mittelmächten nicht mehr so ganz abgeneigt, wie zur Zeit, als unser erstes Friedensangebot geschah. Die Bestimmung ist unterwegs, man muß nur Geduld haben und die Nerven stark behalten.

(Die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges.) Der englische Premierminister sagte kürzlich, der gegenwärtige Krieg sei die schwerste Katastrophe der Menschheit seit der Sintflut. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Endkatastrophe nicht uns ereilen wird, sondern unsere Feinde. Diese Hoffnung stützt sich einerseits auf die Unüberwindlichkeit unserer Fronten zu Lande, anderseits auf die Wirksamkeit der U-Boote. Der Berliner Berichterstatter der „Reichspost“ schreibt, der Hauptzweck des uneingeschränkten U-Bootkrieges bestand und besteht darin, die englische Kriegswirtschaft zu stören und zu unterbinden und Englands, des Führers im Verbandskriegswilligen auf wirtschaftlichem Gebiete zu brechen. Es gelte, England den zur Versorgung seiner Heere und seiner Zivilbevölkerung notwendigen Schiffsraum so zu verringern, daß die zur Verfügung stehende Tonnage ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen kann. Es gelte, England zu zwingen, für die Aufrechterhaltung seiner Volksernährung Schiffe heranzuziehen, die bisher als Hilfskreuzer oder zu sonstigen Kriegszwecken Verwendung gefunden haben. Und diese Wirkung beginnt schon. Die in fünf Monaten versenkten 5,600,000 Bruttoregistertonnen bedeuten eine Verhinderung einer Einfuhr von jährlich 53 Millionen Gewichtstonnen. Ein sicheres Mittel gegen die U-Boote haben die Engländer nicht gefunden. Zwar nimmt die Bewaffnung der Handelsschiffe zu, die U-Boot-Fallen werden vermehrt, die Minensfelder werden dichter, die Minensperren größer und die Netzperren ausgebehnter. Schwärme von U-Boot-Jägern, die mit den feinsten Geräuschempfindern ausgestattet sind, befahren die Küstengewässer. Doch will das alles nichts helfen. Die Verluste an U-Booten haben nicht zugenommen und werden mehr als das Doppelte durch Neubauten wettgemacht. Die U-Boot-Flotte wächst von Tag zu Tag, sowohl nach Zahl der Boote als auch nach Leistungsfähigkeit. Auch die Schiffsneubauten werden England nicht retten. Die Hoffnungen Englands auf die Schiffsneubauten in Amerika sind schon deshalb trügerisch, weil Amerika beim besten Willen nicht so viel Schiffe bauen kann, da es ihm an gelerntem, erfahrenen Arbeitern dafür fehlt. Englands Einfuhr betrug im Jahre 1913 57 Millionen Gewichtstonnen; im Jahre 1916 betrug sie noch 44 Millionen Gewichtstonnen und kürzlich verkündete Lloyd George, daß sie unbedingt auf 33 Millionen eingeschränkt werden müsse. Mit 33 Millionen Gewichtstonnen dürfte dann aber auch die äußerste Grenze erreicht sein, unter die die Einfuhr nicht sinken darf, wenn nicht schwere Not eintreten soll. Schon heute läßt sich dieser Stand nur mit Mühe aufrecht erhalten. Schon heute müssen die Baumwollspinnereien, die größte Industrie Englands, wegen Rohstoffmangels Feierschichten einlegen. Wenn dann infolge der immer steigenden Verluste an Frachtraum immer weitere Arbeitseinstellungen nötig werden, dann ist der Augenblick gekommen, wo England zur Erhaltung seiner Volkswirtschaft auf die zur Kriegswirtschaft herangezogenen Schiffe zurückgreifen muß. Und dadurch leidet dann wieder seine Kriegswirtschaft. Das ist der Punkt, an dem England nachgeben muß, nachgeben muß um jeden Preis. Dann ist der Zweck des U-Boot-Krieges erreicht, nämlich: England zu einem brauchbaren Frieden bereit zu machen.

(Verdoppelung der Staatseinnahmen notwendig.) In der Wechselrede über die Kriegsgewinnsteuer erklärte Berichterstatter Dr. Steinwender u. a.: Die reinen Staatseinnahmen betragen für das Jahr 1913 3080 Millionen Kronen. Mindestens dieselbe Summe wird aufzubringen sein, wenn man die Kriegsschulden in ihrer gegenwärtigen und voraussichtlichen Höhe verzinsen und in kleinen Raten abtragen wird. Es wird also eine Verdoppelung der Staatseinnahmen notwendig sein. Das

ist heute unmöglich. Wenn man alle Steuern ausschließt, die einer starken Erhöhung unfähig sind, erübrigen noch zwei Milliarden, die bedeckt werden müssen. Es wird sich also gewiß die Vermögenssteuer nicht umgehen lassen, um einen bedeutenden Teil unserer Kriegsschuld zu tilgen. Es ist aber unmöglich, von den ersparten und ererbten Vermögen eine Abgabe einzuhoben, bevor die durch den Krieg gewonnenen Einkommen durch die Kriegsgewinnsteuer herangezogen werden. Die Kriegsgewinnsteuer ist hoch, aber immer nicht so hoch wie jene anderer Staaten. Die Höchstgrenze soll bei uns 60 Prozent sein. In England wird jeder Kriegsgewinn mit über 80 Prozent besteuert.

Witterdorf. (Die große Glocke rückt auch ein.) Den zwei bereits für Militärzwecke abgetretenen Glocken unserer Pfarrkirche folgt demnächst auch die aus dem Jahre 1881 stammende, 1313 kg wiegende große Glocke. Sehr schwer trennen wir uns von ihr. Es bleibt uns jetzt nur das kleine, uralte Bjugenglöcklein mit seinen 33 kg. Nach einer Sage soll dieses Glöcklein mit einer noch nicht entzifferten Inschrift von den Gottscheern bei ihrer ersten Einwanderung nach Krain mitgebracht worden sein; dagegen behaupten die Windischdorfer, das Glöcklein sei von der Urbrichquelle aus dem Berginneren herausgeschwemmt worden.

(Der Großfrauentag), das Schutzfest unserer Pfarrkirche, verlief auch heuer, der Zeit entsprechend, ruhig. Das Wetter blieb den Tag über schön. Das Hochamt hielt der hochw. Herr Kanonikus und Dompfarrer Josef Erker aus Laibach. In der Frühe hatten die hier weilenden Görzer Flüchtlingskinder die Feier ihrer ersten heil. Kommunion. Die wie immer erschienenen Seisenberger Lebzelter hatten ihre Stände vormittags ausverkauft. So sehr geht das Verlangen in bitterer Zeit nach Süßigkeiten.

(Kaisers Geburtstag) wurde auch hier durch Festgottesdienst begangen. Die Militärmannschaft nahm daran vollzählig teil.

Mrauen. (Todesfall.) Am 28. Juli starb nach langem, schwerem Leiden Agnes Sterbenz aus Mrauen Nr. 13 im 50. Lebensjahre.

Kotschen. (Wildschaden.) Wie alljährlich, so leidet auch heuer die Gemeinde Kotschen an großem Wildschaden. Der Fuchs nimmt die Hühner, die Rehe Haser und Fisoln, der Dachs aber den Kufuruz. Der wirklich bedeutende Schaden schmerzt besonders in der gegenwärtigen brotarmeren Zeit. Gewisse Jagdherren belieben es, auf bäuerlichem Grunde förmliche Tiergärten zu errichten. Man verweist die Landwirte bei vorkommenden Wildschäden auf die Forderung von Schadenersatz, der nur in Geld geleistet werden kann. Nicht Geld verlangt jetzt der Landwirt, sondern Brot, zum mindesten Schutz des Brotes, das er sich selbst erwirtschaftet. Wenn gewisse Jagdherren meinen, noch in der Zeit zu leben, wo der Hirsch im Haserfeld des Bauern weiden durfte, so mögen sie von berufener Stelle erinnert werden, daß sie sich irren. Sollten sie sich aber darauf berufen, daß der Wildabschuß ein genügender sei, so stellen wir fest, daß es sich nicht so verhält. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch die Approvisionierungsbehörden auf den Wildreichtum in unserer Gegend aufmerksam machen. Für die Ruh so manches Bauern bietet der Wald Ersatz.

Krieg. (Auszeichnungen.) Peter Wittine wurde mit dem Eisernen Verdienstkreuz am B. d. T. M. ausgezeichnet; Josef Lesar erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Alttag. (Todesfall.) Am 12. August wurde Herr Johann Rikel in Alttag 10 zu Grabe getragen. Der Verstorbene war ein stiller, fleißiger Mann, beliebt und geachtet bei allen, die ihn kannten. Sein Begräbniß war ein berebtes Zeugnis der allgemeinen Hochachtung. Herr Rikel war Obmann der Sparkasse, Mitglied des Gemeinderates und der freiwilligen Feuerwehr und erst 46 Jahre alt. Er ruhe in Frieden.

Unterdenfchau. (Kranzablösung.) Herr Georg Jatsch aus Tschernembl, gegenwärtig Landsturm-Gefreiter der k. k. Arb.-Abt.-Kanzlei Nr. 1 in Trofaiach, spendete anlässlich des Ablebens seines Bruders Herrn Franz Jatsch, Kaufmannes und

Gastwirthes in Unterdeutschau, anstatt eines Kranzes den Betrag von 100 K, u. zw. für die Armen der Gemeinde Unterdeutschau 50 K und für die freiwillige Feuerwehr in Unterdeutschau 50 K, wofür hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Der Betrag wurde dem Gemeinbeamten Unterdeutschau übersendet.

Handlern. (Zwei serbische Kriegsgefangene festgenommen.) Vor wenigen Tagen gelang es dem hiesigen herzoglichen Forsthüter Johann Tscherne, zwei entwichene serbische Kriegsgefangene festzunehmen. Es waren das baumstarke Kerle, die in Tirol sich von ihrer Abteilung weggeschlichen hatten und sich auf der Reise nach Serbien befanden. Dem unerwarteten Auftreten des Herrn Tscherne ist es zu verdanken, daß die beiden Gefangenen keine tätzliche Gegenwehr und keinen Fluchtversuch unternahmen und

so nach Rieg an den dortigen Gendarmerieposten überstellt werden konnten.

Neuberg. (Ein Hundertjähriger.) Neuberg bei Tschermoschnitz hat einen Hundertjährigen aufzuweisen: am 1. September d. J. vollendet Jakob Schmund in Neuberg Nr. 30 sein 100. Lebensjahr. Er ist noch frisch und rüstig. Schmund ist in Ribnit geboren, verheiratet, von seinen 14 Kindern sind noch 4 am Leben.

Unterwarmberg. (Sterbefall.) Am 27. Juli l. J. starb hier nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, die Gastwirthin Frau Magdalena Mauser im 57. Lebensjahre. Die Verstorbene erfreute sich allgemeiner Wertschätzung. Sie ruhe in Frieden.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder eben Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

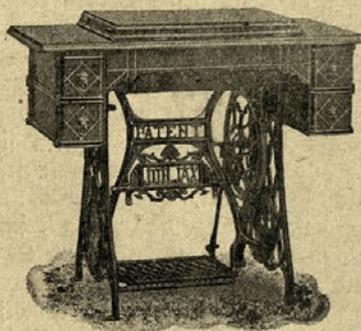
Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Igel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Reichhaltiges Lager der besten und billigsten
Fahrräder und Nähmaschinen
für Familie und Gewerbe.



Schreibmaschinen.
Langjährige Garantie.



Johann Jax & Sohn & Laibach
Wienerstrasse Nr. 15.

Ein Lehrling

wird sofort aufgenommen. Kost und Wohnung beim Lehrherrn. Anmeldungen beim Schuhmachermeister Franz Frenner in Gottschee.

Pferdeknecht

gefesten Alters, verheiratet, mit kleinerer Familie, welcher mit Pferden gut umgehen kann, nüchtern, verlässlich und pflichttreu ist, auch Arbeit nicht scheut, wird zum baldigen und dauernden Eintritt gesucht. Lohn 150 K monatlich, Wohnung und Brennholz, außer 2 K täglicher Zulage bei Fahrten. Lebensmittel sind in Hornwald vorhanden. Wenn erwachsenere Kinder vorhanden, so können solche am Blase leichtere Arbeiten versehen, wofür sie je nach Leistungsfähigkeit K 1-60 bis K 2-60 pro Tag verdienen können. Meldungen bei der Sägewerwaltung in Hornwald, Post Gottschee.

Geübte, tüchtige Arbeiter

werden für den 15. September für Waldbarbeit, besonders für Brennholzerzeugung, gesucht. Tagelohn ohne Waldkost 12 K, mit Waldkost 6 K. Erzeugungsort: Wälder in der Nähe von Adelsberg. — Adresse: Alberto Fader, Trieste.

Sparkasse der Stadt Gottschee.

Ausweis f. d. Monat Juli 1917.

Einlagen: Stand Ende Juni 1917	K 7,192.988.45
Eingelegt von 346 Parteien	„ 253.742.53
Behoben von 234 Parteien	„ 92.374.36
Kapit. Zinsen v. 1. Semester	„ 153.021.04
Stand Ende Juli 1917	„ 7,507.404.66
Allgem. Reservefond Stand Ende 1916	„ 577.259.18
Hypothekar-Darlehen: zugezahlt	„ —
rückgezahlt	„ 82.595.26
Stand Ende Juli 1917	„ 3,856.626.11

Wechsel-Darlehen:

Stand Ende Juli 1917 „ 48.960.—

Fällige Zinsenscheine der österr. Kriegsanleihen werden als Barzahlung angenommen.

Zinsfuß:

für Einlagen 4 1/2% ohne Abzug der Rentensteuer,
für Hypotheken im Bezirke Gottschee 5 1/2%,
für Hypotheken in anderen Bezirken 5 3/4%,
für Wechsel 6 1/2%.

Gottschee, am 30. Juli 1917.

Die Direktion.